Magenstörungen nach dem Genuß von Nelkenschwindlingen (Marasmius oreades).

Von Professor Dr. E. Martin-Sans, Toulouse*).

Am 11. November 1932 verzehrten Herr und Frau N. zum Abendessen Nelkenschwindlinge, die in Öl gebraten waren. Es war das erste Mal, daß Frau N. diesen Pilz aß. Sie verzehrte nur sehr wenig davon. Gegen Mitternacht fühlte sie sich sehr übel durch Magenbeschwerden, und sie hatte von 2 Uhr morgens ab Übelkeit und Erbrechen. Die Anfälle wurden milder. Am folgenden Morgen fühlte sie sich nur noch ziemlich niedergeschlagen. Nach den ersten Symptomen glaubte man an eine Pilzvergiftung. Aber die Tatsache, daß die anderen Teilnehmer an der Mahlzeit nicht das geringste verspürt hatten, ließ daran denken, daß die Übelkeit der Frau N. verursacht worden war vielleicht durch das unzeitige Einnehmen eines Abführmittels, von dem sie vor dem Schlafengehen eine Tasse getrunken hatte.

Am 26. Juni 1933 brachten Herr und Frau M. einen schönen Vorrat desselben Pilzes vom Lande mit, der der Sicherheit halber meiner Untersuchung unterzogen wurde: alles war allein Marasmius oreades in frischem Zustand. Drei Teile wurden daraus gemacht, der eine blieb der Familie N., der zweite kam zur Familie M. und der dritte Teil wurde mir überlassen. Wir waren im ganzen sieben Personen, die von den Pilzen aßen, darunter zwei Greise. Alle verspürten nicht das geringste, mit Ausnahme von Frau N. Diese hatte einen kleinen Teller voll genommen, in Öl gebraten und mit Petersilie zubereitet mittags um $^1/_2$1 Uhr. Um 6 Uhr abends verspürte sie starke Magenbeschwerden und nahm ein wenig Pfefferminzlikör. Sie aß nichts zu Abend, legte sich um 9 Uhr zu Bett und schlief zuerst. Aber sie wurde wieder aufgeweckt gegen 11 Uhr durch Verdauungsbeschwerden und mußte erbrechen. Schmerzen und Erbrechen wechselten den Rest der Nacht mit Zwischenräumen der Ruhe. Kein besonderes Schwitzen, kein Durchfall, nur ein Kältegefühl. Am Morgen ließen die Schmerzen nach, aber die Kranke blieb sehr schwach. Sie nahm gegen Mittag ein Abführmittel, und am Abend war sie wieder ziemlich wohlauf.

Frau N. leidet für gewöhnlich nicht an Verdauungsstörungen. Sie ißt ohne üble Folgen Pilze in verschiedenster Zubereitung, Champignons und Steinpilze.

Vielleicht handelt es sich um ein zufälliges Zusammentreffen dieser Beschwerden mit dem Genuß des Nelkenschwindlings. Aber vielleicht handelt es sich auch wohl um eine besondere Empfindlichkeit der Kranken gegen diese Speise, während sonst niemand bei dieser letzten Mahlzeit von Verdauungsbeschwerden befallen wurde. Man weiß, daß dieser Pilz eine geringe Menge Blausäure ausscheidet. Ich habe mich deshalb dar-

*) Diese Arbeit erschien kürzlich in französischer Sprache im Bulletin de la Société Mycologique de France, Band 49.

über erkundigt, daß Frau N. niemals die geringste Übelkeit verspürte nach dem Genuß von Gebäck mit bitteren Mandeln, nach dem Genuß von Mandelmilchsirup oder von Arzneitränken, die aus Kirschlorbeer destilliert waren. Aber Herr und Frau N. hatten nichts Ähnliches in der Erinnerung.

Man darf die Möglichkeit eines Falles von Idiosynkrasie wohl ausscheiden, die nur ausgelöst würde beim Anblick eines Pilzes, der ganz allgemein verspeist und hochgeschätzt wird, zudem bei einem Menschen, der im übrigen andere Pilzarten ohne die geringsten Zufälle verträgt.

Von japanischen Pilzen und Pilzfreunden.

Unser eifriges Mitglied, Herr Postamtsdirektor Huber aus Wiener-Neustadt hat in einer älteren Zeitung, deren Ursprung leider nicht mehr festzustellen war, einen interessanten Aufsatz entdeckt. Dessen für unsere Leser wichtigster Teil sei hier abgedruckt. Es tut uns leid, aus dem genannten Grund die genaue Quelle nicht angeben zu können. Verfasser ist der bekannte Wiener Botaniker Professor Dr. Hans Molisch, der seinen schönen Aufsatz damals von Sendai in Japan am 11. November 1923 datierte mit der Überschrift: „Bei Affen und Walfischen zu Besuch." Lassen wir Herrn Professor Molisch selbst berichten:

Der größte Teil der Insel besteht aus Granit und ist mit Laub- und Nadelwald ganz bedeckt. Stellenweise hat man den Eindruck, durch einen Urwald zu wandern, denn alte Buchen (Fagus silvatica v. Sieboldii), Kastanien (Castanea pubinervis), Föhren (Pinus densiflora und P. Thunbergii und Tannen (Abies firma) wachsen, vom Baumbart bedeckt, wohl seit einem Jahrhundert ungestört fort und, wenn sie endlich niederbrechen, so bleiben sie liegen und gehen der natürlichen Zerstörung entgegen.

Eine alte absterbende Buche lenkte meine Aufmerksamkeit besonders auf sich, denn sie war am Stamme bis 5 m hoch mit etwa 100 Fruchtkörpern des Hutpilzes Pleurotus japonicus bedeckt, einem von den wenigen japanischen Pilzen, der leuchtet. Der Pilz war gerade in der richtigen Entwicklung und als ich ihn bei einbrechender Dunkelheit nochmals aufsuchte, bot sich mir ein wunderbarer Anblick dar. Schon in einer Entfernung von 20 Schritten konnte man die Lage des Baumes an dem Lichte, das der Pilz ausstrahlte, deutlich erkennen.

Er wächst, angeordnet wie die Schindeln am Dache, einer über dem andern und da hauptsächlich die Unterseite des einseitig ausgebildeten Hutes, das sporenerzeugende Hymenium, leuchtet, so gewinnt man den besten Eindruck von der Lichterscheinung, wenn man knapp an den Stamm herantritt und dann von unten nach oben blickt. Das Licht erscheint ruhig, milchweiß und macht im Walde bei Nacht einen magischen Eindruck. Man begreift, daß dem Volke diese Erscheinung nicht entgangen ist und daß es diesem Pleurotus den Namen „Mondlichtpilz" gegeben hat.

Kinkwazan ist auch deshalb von besonderem naturwissenschaftlichen Interesse, weil die Insel auch den japanischen Affen, Macacus fuscatus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: 14_1935

Autor(en)/Author(s): Martin-Sans E.

Artikel/Article: Magenstörungen nach dem Genuß von Nelkenschwindlingen (Marasmius oreades) 56-57